

Völkermord

Srebrenica hat die Welt verändert

In Bosnien wurden vor 20 Jahren Tausende Muslime ermordet. Ohne das Massaker gäbe es keinen Strafgerichtshof in Den Haag, sagt die Völkerrechtlerin Elisabeth Baumgartner.

INTERVIEW: NICOLE KRÄTTLI

Beobachter: Über 7000 muslimische Jungen und Männer im Alter von 13 bis 78 Jahren wurden in einer Uno-Schutzzone systematisch ermordet: Kann sich ein solches Massaker wiederholen?

Elisabeth Baumgartner: Leider ja. Im Kongo etwa werden trotz Uno-Schutztruppen ganze Dörfer ausgelöscht.

Hat man nichts aus Srebrenica gelernt?

Doch, durchaus. Seit den Genoziden dort und in Ruanda umfassen die Mandate von Uno-Friedensmissionen klar auch den Einsatz von Waffen zum Schutz der Zivilbevölkerung.

War der in Srebrenica nicht erlaubt?

Die Uno-Truppen durften sich selber verteidigen. Doch mit nur 400 leichtbewaffneten Blauhelmen war die Verteidigung der Zivilbevölkerung in der Schutzzone Srebrenica nicht möglich. Zudem war die angeforderte Unterstützung durch die Luftwaffe ausgeblieben. Offensichtlich hatte man die Lage vor Ort falsch eingeschätzt.

Wie konnte das passieren?

Man darf nicht vergessen, dass Länder mit gut ausgebildeten Truppen häufig kein Interesse daran haben, ihre Leute in Konfliktgebiete zu schicken. Immer wieder muss man deshalb auch mit schlecht ausgebildetem militärischem Personal arbeiten.

Tausende Menschen verloren ihr Leben, weil man die Lage falsch einschätzte?

Das war sicherlich einer der Gründe. Eine andere Problematik ist, dass die

Srebrenica im Bosnienkrieg

16. April 1993

Während der Kämpfe zwischen bosnischen Serben und Bosniaken im Osten Bosniens erklärt der Uno-Sicherheitsrat Srebrenica zur Schutzzone für die Zivilbevölkerung.

6. Juli 1995

Vor allem Muslime aus Bosnien-Herzegowina suchen in Srebrenica Schutz vor den Soldaten von General Ratko Mladić. Ab Juli 1995 belagert Mladićs Armee die Stadt und bombardiert die Schutzzone.

11. Juli 1995

Tausende fliehen verzweifelt vor Mladićs Armee in Gebiete, die von muslimischen Bosniern kontrolliert werden. Andere suchen Schutz in der sechs Kilometer von Srebrenica entfernten Uno-Basis im Dorf Potočari. Am 11. Juli erklärt der Uno-Sonderbeauftragte, serbische Kräfte hätten Srebrenica eingenommen.



«Entsetzliche Geschehnisse»: Hinterbliebene in Potočari bei Srebrenica, 2012

Uno grundsätzlich dazu da ist, den Erhalt des Friedens vor Ort zu sichern – und nicht, um Teil des bewaffneten Konflikts zu werden und Partei zu ergreifen. Die Entscheidung, ob man – als Friedensmission – zu Waffen greifen soll, ist also nicht so einfach, wie es von hier aus scheinen mag.

Seit dem Massenmord sind 20 Jahre vergangen. Ist Srebrenica heute überhaupt noch ein Thema?

Ja, absolut. Srebrenica hat einen grossen Symbolcharakter. Das Völkerstrafrecht und die Vergangenheitsarbeit wären nicht da, wo sie heute sind. Zudem bin ich davon überzeugt, dass es den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag ohne die Völkermorde in Srebrenica und Ruanda damals nicht geben würde.



Warum?

Die Idee eines permanenten Welt-Strafgerichtshofs war zwar schon nach dem Zweiten Weltkrieg und den Nürnberger Prozessen da; während des Kalten Kriegs fehlte jedoch der politische Wille und Druck. Unter den Eindrücken der entsetzlichen Geschehnisse in Srebrenica und Ruanda gab es in den neunziger Jahren ein politisches Momentum, in dem man versuchen wollte, mittels einer solchen internationalen Institution das humanitäre Völkerrecht besser durchzusetzen und dadurch den Frieden zu erhalten.

Warum wollte man nicht weiterhin Kriegsverbrechertribunale wie zu Srebrenica einsetzen?

Bei diesen Gremien handelt es sich um Ad-hoc-Tribunale mit sehr beschränkten geografischen und zeitlichen Mandaten,



«Viele Angehörige haben bis heute keinen Franken erhalten.»

Elisabeth Baumgartner ist Leiterin der Abteilung für Vergangenheitsbewältigung bei der Schweizerischen Friedensstiftung (Swisspeace) in Bern. Zuvor arbeitete die Rechtsanwältin und Expertin für Menschen- und Völkerrecht für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Kolumbien und Äthiopien sowie am Sondertribunal für Sierra Leone.

weshalb man sie nicht mit einer internationalen und permanenten Institution vergleichen kann. Hinzu kommt, dass diese Tribunale vom Uno-Sicherheitsrat eingesetzt wurden, also von einem sehr politisierten und nicht repräsentativen Gremium. Der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag wird hingegen von seinen Mitgliedstaaten getragen und geniesst dadurch auch mehr Legitimität.

Sie haben damals als Studentin und Mitglied der bosnischen Delegation an der Versammlung teilgenommen, die die vertragliche Grundlage eines solchen Internationalen Strafgerichtshofs ausarbeiten sollte.

Welches ist Ihre stärkste Erinnerung?

Es waren Vertreter aus allen Ländern der Erde anwesend. Die Uno gab uns drei Wochen Zeit. Sollte bis am 17. Juli 1998 um Punkt 00.00 Uhr nicht die Mehrheit der

7355 Opfer des Massakers von Srebrenica
sind inzwischen namentlich bekannt:
Gedenkstätte in Potočari



Staaten einen gemeinsamen Vertragsentwurf akzeptiert haben, wären die Verhandlungen abgebrochen worden. Das Ganze war umso schwieriger, weil nicht alle Länder an einem Internationalen Strafgerichtshof interessiert waren. Im Gegenteil: Manche Nationen versuchten eine Einigung um jeden Preis zu verhindern. Zu jedem vorgeschlagenen Artikel gab es unzählige Vorschläge und Positionen, die man irgendwie unter einen Hut bringen musste. Eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit.

Und trotzdem schaffte man es. Wie?

Kompromisse und Kompromisse von Kompromissen.

Auch die Schweiz hat sich stark für die Schaffung eines Internationalen Strafgerichtshofs eingesetzt. Warum?

Die Schweiz hat eine starke humanitäre Tradition. Das Ganze hatte aber auch viel mit ideellen Werten zu tun.

Inwiefern konnte sich ein so kleines Land bei den Verhandlungen einbringen?

Die Schweiz war schon immer sehr gut darin, Koalitionen zu bilden. Das hat sie auch bei diesen Verhandlungen getan. Sie verbündete sich mit gleichgesinnten Staaten wie Norwegen, Schweden oder Deutschland zu einer starken Koalition, brachte immer wie-

12./13. Juli 1995

Von Srebrenica aus rücken Ratko Mladićs (Bild) Einheiten in das Dorf Potočari ein. Am 12. und 13. Juli beginnen die Soldaten – teilweise unter Mithilfe der Uno-Blauhelme aus den Niederlanden –, Frauen und Kinder auf Lastwagen und in Autobussen abzutransportieren. Danach bringen sie über 7000 vorwiegend muslimische bosnische Männer und Jungen um. Der Massenmord von



Srebrenica ist das grösste Massaker in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Bis heute findet man in der Umgebung von Srebrenica Überreste Ermordeter.

2015

Das Kriegsverbrechertribunal in Den Haag hat 161 Personen angeklagt und 80 verurteilt; 14 Verfahren laufen noch. Im April endete der zehnte Srebrenica-Prozess mit der Verurteilung des früheren Generals Zdravko Tolimir zu lebenslanger Haft. Die Urteile im Verfahren gegen die beiden mutmasslichen Hauptverantwortlichen des Völkermords, Radovan Karadžić und Ratko Mladić, stehen noch aus.

der kompromissfähige Vorschläge ein und hatte so trotz ihrer geringen Grösse ein gewisses Gewicht.

An jenem 17. Juli 1998 verabschiedeten schliesslich 120 Nationen einen Vertragsentwurf und schufen damit die Basis für einen Internationalen Strafgerichtshof. Bekäme man das heute erneut hin?

Vermutlich nicht, nein. Auch damals glaubten viele nicht daran, dass es wirklich klappt. Als die Mehrheit erreicht wurde, war das ein sehr emotionaler Moment. Ich sah viele Delegierte mit Tränen in den Augen. Es grenzte wirklich an ein Wunder.

Welche Folgen hatte die Unterzeichnung des Vertrags für die Schweiz?

Der Internationale Strafgerichtshof basiert auf dem Prinzip der Komplementarität. Das heisst: Die primäre Zuständigkeit für die Verfolgung eines Völkerrechtsverbrechens liegt bei den Staaten. Nur wenn ein Staat nicht in der Lage oder nicht willens ist, seine Aufgabe wahrzunehmen, schaltet sich der Strafgerichtshof ein. Die rechtliche Grundlage für eine solche Strafverfolgung musste aber in der Schweiz zuerst geschaffen werden. Seit 2011 haben wir in der Schweiz nun eine der fortschrittlichsten Umsetzungen der völkerstrafrechtlichen Normen.

Das heisst?

Heute gilt die universelle Gerichtsbarkeit: Wenn ein schweres Verbrechen gegen das Völkerrecht wie ein Genozid stattgefunden hat, kann die Schweiz das Verfahren aufnehmen, und zwar unabhängig davon, ob das Opfer oder der Täter Schweizer Bürger ist. Nicht einmal die Tat muss auf Schweizer Boden passiert sein. Es reicht, dass eine verdächtige Person Schweizer Boden betritt, um Ermittlungen einzuleiten.

Wie viel bringt der Internationale Strafgerichtshof tatsächlich?

Das ist die grosse Frage, die ich mir auch immer wieder stelle.

Und wie lautet die Antwort?

Die Wirkung ist schwer messbar und kaum erforscht. Was man mit Sicherheit sagen kann: Strafgerichtsbarkeit ist ein Mittel zur Vergangenheitsaufarbeitung. Vertreter der Opfer in Srebrenica betonen immer wieder, wie wichtig es für sie war, dass das Gericht feststellte: Es war ein Genozid.

Und was ist mit den Einzelnen? Kann die Strafe für einen Täter je hoch genug sein, um das Leid einer Frau, deren Mann und Sohn ermordet wurden, zu lindern?

Nein. Eine Frau, die in Srebrenica ihren Mann und ihre Söhne verloren hat, wird kaum je das Gefühl haben, dass die Strafe angemessen ist. Aber darum geht es nicht. Ein solches Unrecht muss strafrechtliche Konsequenzen haben. Und es ist wichtig, dass man parallel dazu weitere Massnahmen zur Vergangenheitsbewältigung ergreift, sonst kann ein Urteil die Gesellschaft noch weiter spalten. Gerade im Balkan war der Widerstand gegen die Entscheide des Kriegsverbrechertribunals in gewissen Staaten gross. Zudem waren viele Opfer, die dem Gericht positiv gegenübergestanden hatten, von dessen Rechtsprechung enttäuscht.

Weshalb?

Damit ein Urteil gefällt werden kann, müssen die Opfer vor Gericht immer und immer wieder erzählen, was ihnen angetan worden ist. Das ist sehr

schmerzhaft. Wenn es allerdings nicht genügend Beweise gibt, wird ein mutmasslicher Täter freigesprochen. So funktioniert Strafrecht. Für die Opferzeugen ist das verständlicherweise äusserst belastend. Hinzu kommt, dass es für die Opfer auch sehr schwierig zu verstehen ist, wie man so viel Geld in ein Gericht investieren konnte.

Während die Zivilbevölkerung weiterhin auf Wiedergutmachung wartet.

Genau das ist das Problem. Viele Angehörige haben auch 20 Jahre nach Srebrenica noch keinen Franken Reparation erhalten. Diese Frauen müssen ihre magere Rente beim Amt abholen, wo unter Umständen jemand sitzt, der in vergangenes Unrecht involviert war. Vor allem aber die Tatsache, dass bis heute nach sterblichen Überresten Verschwundener gesucht wird, macht es Angehörigen fast unmöglich, in die Zukunft zu schauen. Aber auch hier haben wir viel aus den Versäumnissen in Srebrenica gelernt und versuchen es besser zu machen. ■

Für einen besonderen Menschen – das besondere Geschenk!

Mit Beobachter 1 Jahr Lesefreude bereiten.



Die Geschenk-idee!

Der Beschenkte freut sich auf:

- **1 Jahr lang Beobachter:** Alle 14 Tage fundierte Informationen, packende Geschichten und wertvolle Ratschläge.
- **Kostenlose Rechtsberatung** am Telefon.
- **Unbegrenzter Zugang zu HelpOnline.ch**, der Beratungsplattform mit Merkblättern, Checklisten und Musterbriefen zum Runterladen.
- **Extrahefte**, die relevante Themen vertiefen und praxisnah aufbereiten.
- **Kostenloser Zugriff auf Apps und E-Paper.**
- **Geschenkkarte:** Damit Sie das Geschenk überreichen können, erhalten Sie eine personalisierte Geschenkkarte.

Beobachter-Geschenkcoupon

Ja, ich möchte den Beobachter verschenken!

Ich verschenke 26 x den Beobachter + 2 Monate gratis für nur Fr. 108.80 (statt Fr. 144.-). (BE02MB)

Meine Rechnungsanschrift:

Name, Vorname

Strasse, Nr.

PLZ Ort

Lieferanschrift des Beschenkten:

Name, Vorname

Strasse, Nr.

PLZ Ort BE1302010006XX

Preis: Stand Dezember 2014

Einfach Beobachter-Geschenkcoupon ausfüllen und abschicken!

Einsenden an: Beobachter, Kundenservice, Postfach, 8021 Zürich oder www.beobachter.ch/abo